

Ercheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:

Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich. 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klauenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 257.

Hermannstadt, Freitag den 2. November 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. November.

Das Interesse an den Fragen und Antworten im Budget-
Ausschusse der österreichischen Delegation kann nach Er-
örterungen im Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen
Delegation selbstverständlich kein so lebhaftes sein, wie ihnen naturgemäß
zukäme. Die Auseinandersetzungen bewegten sich hier in demselben
Geleise und fast in derselben Reihenfolge wie dort und es konnte somit
nichts Erheblich Neues zu Tage gefördert werden. Die Ausschüsse, welche
Graf Kalnothy über die Angelegenheit der Orientbahnen, über die
Frage des Eisernen Thores und über das Consularwesen erteilte,
stimmen mit seinen Erklärungen im ungarischen Delegations-Ausschusse
überein und irgend ein wesentlich anderes Motiv ist in denselben nicht
enthalten. Größere Aufmerksamkeit dürfte nur der Commentar erwecken,
welchen der Minister zu seinen Aeußerungen über das Verhältnis
zu Rußland gegeben hat. Diese Worte haben sichtlich den Zweck,
die allzu weit gehenden Combinationen über die Bedeutung der im un-
garischen Delegations-Ausschusse gefallenen Aeußerungen auf ihr richtiges
Maß zurückzuführen; sie erscheinen wie die diplomatische Abdämpfung
des parlamentarischen Freimuthes. Im Wesen kann die Auffassung
über unsere Beziehungen zu Rußland durch diese neue Version freilich
keine Aenderung erleiden. So wenig, als aus den früheren Erklärungen
des Grafen Kalnothy gefolgert werden durfte, als sei die Gefahr eines
Conflictes mit Rußland eine unmittelbare, ebenso wenig kann man aus
seinen Worten im Budget-Ausschusse der österreichischen Delegation den
Schluß ziehen, als sei eine solche Gefahr für alle Zeit ausgeschlossen.
Es mag sein, daß man sich in Petersburg durch die Declaration des
Ministers des Auswärtigen unangenehm berührt gefühlt hat und es
ist sonach begreiflich, daß Graf Kalnothy die Gelegenheit rasch benützt
hat, um jede Beunruhigung zu beistellen.

Von einem Artikel der „Moskowskija Wjedomosti“ über das Ver-
hältnis Rußlands zum mitteleuropäischen Friedensbündnis sprechend, welcher
diesen Begriff als eine Association zu bestimmen, activen Zwecken
hinweist, bemerkt die „Nord. Allg. Ztg.“: Bündnisse aggressiven oder
auch nur activen Charakters wurden bisher nirgends gesucht oder ge-
schlossen. Die Friedensart von der Teilung Europas in zwei Lager ist
nur dahin zu verstehen, daß die Mehrzahl der europäischen Staaten,
vielleicht die Gesamtheit der europäischen Völker den Frieden wünscht,
daß es aber daneben auch Staaten gibt, die geneigt wären, Krieg zu
führen, sobald die Gelegenheit und die Situation dazu günstig, und
daß die Freunde des Friedens sich deshalb mehr und mehr zu gegen-
seitiger Afferanz des Friedens mit der Absicht zusammenschließen, gegen
jeden Friedensbrecher zusammenzutreten. Gegebenen Falles würde man
sie auch bereit finden, für die Erhaltung des Friedens solidarisch ein-
zutreten und gegenseitig sich den Beistand gegen die Friedensstörer zu
zusichern.

Die französische Regierung hat die einfache Tagesordnung
gegenüber der Interpellation verworfen und folgende Resolution bean-
sprucht: „Die Kammer, den Willen der Regierung, die Tongking-
Affaire der französischen Nationallegation conform zu ordnen, billigen und
entschlossen, die Stipulationen des 1874-er Tractates aufrechtzuerhalten,
geht zur Tagesordnung über.“ — Nach dem „Gaulois“ soll eine Ver-
bindung zwischen dem Großfürsten Alexis, ein Bruder des Czars, und
der ältesten Tochter des Grafen von Paris, Prinzessin Amélie, geplant
werden. — Am dem internationalen Arbeiter-Congress, welcher am
30. October in Paris eröffnet wurde, betheiligten sich viele Engländer;
auch ein englischer und italienischer Deputirter.

Die Londoner Blätter sprechen sich befriedigend über die
Erklärungen Graf Kalnothy's im Ausschusse der ungarischen Delegation
aus. Der „Standard“ erblickt in denselben die in's einzelne Detail

gehende Illustration und Bestätigung jener friedlichen Versicherungen,
welchen der Kaiser und König zwei Tage vorher in der Antwort auf
die Ansprachen der Präsidenten Ausdruck gegeben. „Standard“ betont
insbesondere, daß die seit Monaten so hartnäckig in Umlauf gesetzten,
die Börsen alarmirenden Gerüchte, welche von einer Spannung zwischen
Oesterreich-Ungarn und Rußland gesprochen und einen bevorstehenden
Krieg zwischen diesen Mächten für die nahe Zukunft in Aussicht gestellt
haben, durch die Erklärungen Kalnothy's auf das allerentschiedenste und
unverhüllteste dementirt werden.

Der bulgarische Minister des Aeußern Balabanoff wurde am
29. v. in Gathina vom Czar empfangen.

Der König von Rumänien hat die von dem Finanzminister
Lecca gegebene Demission angenommen. An dessen Stelle dürfte
der vormalige Finanzminister Geani treten.

„Die National-Gefahr.“

Berlin, 30. October.

B. T. Die Geschichte des modernen Frankreichs weiß von so viel-
fachen und verschiedenartigen häßlichen Vorkommnissen zu erzählen, daß
man fast versucht sein könnte, in denselben das Wesen des gesammten
Volksgeistes zu erblicken. Allein das Geistes der Schlingel auf den
Pariser Boulevards und die literarischen Absonderlichkeiten, welche gewisse
Blätter der französischen Hauptstadt zu Tage fördern, sind durchaus
nicht die Stimme Frankreichs. Unstreitig üben die literarischen und die
socialen Verhältnisse, wie sie sich in dem Treiben jener hauptsächlichsten
Verkehrsknoten abspiegeln, einen sehr großen Einfluß auf die öffentliche
Meinung Frankreichs; aber in der Unterirdung zeigt sich eine weit-
aus andere Richtung. Allerdings macht sich dieselbe vorerst noch nicht
in entscheidender Stärke bemerkbar; indessen sie wird zusehends kräftiger
und verdient darum, daß man ihr gerade in Deutschland die ihr ge-
bürende Aufmerksamkeit nicht verleihe. Wir sagen absichtlich, daß wir
in Deutschland auf die gleich unten näher zu charakterisirende Wendung
der Gemüther Acht haben sollen, nicht aber, daß man ihr bereits eine
Anerkennung entgegenbringen möge. Hierzu ist nämlich, von unserm
deutschen Standpunkt aus gesprochen, die Sache noch lange nicht reif
genug.

Diese Wendung in der öffentlichen Meinung stammt aus der Zeit
her, in welcher der große französische Publicist Tocqueville seine Ar-
beiten über die Revolution von 1789 und die nachfolgenden Zeiten des
Kaiserreiches, sowie über die Zustände des modernen Frankreichs ver-
öffentlichte. Das Urtheil des unerbittlichen Kritikers war nicht weniger
als schmeichelhaft, und unter der zergliedernden Forschungsmethode des
außerordentlich scharfsichtigen Mannes verloren die sogenannten „großen
Ideen von 89“ sehr viel von ihrem blendenden Glanze. Der nunmehr
gegebenen Anregung folgten Männer wie Ranke, welcher der erstauhten
Welt zum ersten Male das wahre Antlitz des ersten Napoleon enthielt;
wie Taine, welcher die begonnene Kritik der französischen Zustände bis
auf den sogenannten dritten Napoleon fortsetzte und die Höhe seines
Systems aufwies. Als letztes Glied dieser Kette von geschichtlichen
Kritikern stellt sich uns nun Raoul Frary dar, dessen Buch „die Na-
tional-Gefahr“ von der französischen Akademie mit dem Monthyon-
Preis gekrönt und das bereits in einer deutschen Uebersetzung von
Lieutenant Scheller (Hannover, Helwing'sche Buchhandlung) erschienen ist.

Trotz der Gleichartigkeit in der kritischen Anschauung leuchtet der
principielle Unterschied, welcher Frary von seinen Vorgängern und
Lehrern trennt, auf den ersten Blick hervor. Zum Theil ist dieser Un-
terschied in den durchaus veränderten allgemeinen politischen Verhält-
nissen Frankreichs und Europas begründet; Frary schreibt eben im
zweiten Jahrzehnt nach Sedan! Er tritt als ein Warner auf, der seine

Landleute auf allerhand bedenkliche Zeichen hinweist, welche sich dem
prüfenden Blicke nicht entziehen.

Als das am meisten beklagenswerthe Unglück sieht der genannte
Schriftsteller die erschreckende Verminderung der Bewohnerzahl seines
Landes an, und er predigt daher in den eindringlichsten Worten die
Wiedergeburt Frankreichs in dem Wurzeljonne der Bezeichnung. Mit
einer nicht zu überbietenden Deutlichkeit und Schärfe zieht er seine Fol-
gerungen und weist die Gültigkeit der Darwin'schen Lehre von der Ver-
erbung und Anpassung der menschlichen Eigenschaften im Wege der
Zuchtwahl auch für die geschichtliche Entwicklung der Dinge auf. In
diesem Betrachte ist Frary von einer wirklich unheimlichen Klarheit der
Erörterung. Seine Gegenüberstellung des modernen Frankreichs und
des trotz allen äußerlichen Kulturglanzes sinkenden römischen Kaiser-
thums, das nach Frary's Anschauungen hauptsächlich deshalb zu Grunde
gehen mußte, weil es den anstürmenden Barbaren keine genügende An-
zahl von römischen Verteidigern mehr entgegenwerfen konnte, zeigt den
kaltblütigen Beurtheiler in seiner ganzen Strenge. Allerdings will er
an der Zukunft seines Vaterlandes und seines Volkes nicht verzweifeln,
aber das ganze Buch lieft sich doch wie ein fortgesetztes Bekantniß der
eigenen Schwäche. Wie der unerbittlich strenge Sittenrichter und Ge-
sichtskreier des kaiserlichen Roms, wie Tacitus seinen entarteten
Landleuten das Beispiel der keuschen Bewohner der Wälder Germani-
ens vorhält, wie er den zuchtlosen und sittenverderbten Römern die
in rauher Einfalt lebenden und erstarkenden Barbaren jenseits des Rheins
als leuchtende Vorbilder hinstellt, so ähnlich weist Frary auf das durch
die furchtbaren Schläge von Jena und Tilsit niedergeworfene Preußen
hin. Er hat die Geschichte jener preussischen Unglückszeit eifrig studirt,
er hat dies auf Nahe und Wiederbergekung unaufhörlich sinnende arme
Land genau beobachtet und ruft seinen Landleuten zu: „Seht, was ein
kleines Häuflein Menschen unter der Leitung strenger, erster, patri-
otisch fühlender Zuchtmeister und Leiter binnen sieben Jahren zu leisten
vermochte!“ Aber was Herr Frary in seiner zu einseitigen darwinisti-
schen Gesichtsauffassung übersehen hat, das neben Schopenhauer Stein,
neben Neuenhaus Humboldt, das neben den zu militärischen Uebungen
eingestellten Krüppern die neu errichteten Hochschulen in Berlin und
Breslau, mit einem Worte, das neben der militärischen die moralische
Wiedergeburt Preußens als Vorbedingung stand.

Einseitig, wie er sich in der Beurtheilung der geschichtlichen Macht-
factoren zeigt, ist auch Herr Frary in der Nuzanwendung, welche er
von seinen empfohlenen Mitteln macht. Er sagt, wenn ihr schon zu
schwach seid, um euch den andrängenden Deutschen gegenüberzustellen,
um sie in offener Feldschlacht zu besiegen, so hütet doch wenigstens eure
wohlgefüllten Taschen, verschleßt wenigstens recht sorgfältig eure gold-
strogenen Geldschränke und hütet die Schlüssel zu euren Schätzen vor
den gierig lauernden Blicken eurer Nachbarn, die euch nichts mehr neben
als euren Reichthum. Nehmt euch in Acht, ein zweiter Goldaderlaß,
wie der nach Sedan gewesen, den ihr dann noch selber durch euren
wahnwigen Bürgerkrieg habt tüchtig nachbluten lassen, könnte euch sehr
übel bekommen. Oder meint ihr, daß es nicht auch eine Blutarmuth
der Völker gebe, wie eine solche der Einzelnen? Dies ist in anderen
Worten, aber inhaltlich genau der Gedankengang Frary's.

Also um seinen Reichthum mit Erfolg zu schützen, deshalb soll
Frankreich sein Volk militärisch reorganisiren bis hinunter zu den
Schülern der Lyceen, den Kindern in den letzten Volksschulklassen. Um
den Goldbesitz ungeschmälert zu erhalten, soll sich Frankreich in ein
modernes Sparta verwandeln und seine zarteste Jugend schon für den
eigentlichen Dienst bei der Fahne vorbereiten! Der überkluge Frary
merkt gar nicht, daß ein Volk für eine derartige Spießbürgeridee, wie
ein wohlgefüllter Geldschrank und nur ein solcher ist, auf keine Weise
begeisterungsfähig zu machen ist — es sei denn, er hält den wohlge-
füllten Geldschrank für einen eifrig unvorbenen Bundesgenossen.

Feuilleton.

Das weiße Schiff.

Eine Scenelle von Adolph Port.
(6. Fortsetzung.)

„Yes!“

„Und wo ist sie jetzt?“

Der Civilisirte fuhr, ohne seine Haltung zu ändern, fort: „Zoo-
haw-ow war in Bankok, ging fort mit uns, wir hier, sie nach Hong-
kong. Dort ist sie und bleibt auch, denn sie hat nöthig zu machen
Schiff gut wieder in Deck dort.“

„Und Ihr wißt gewiß, daß sie dort ist?“

„Zoo-haw-ow, yes dort.“

Voller Freude lehrte Zan an Bord der „Maury“ zurück. Das
war mehr, als er zu finden hätte hoffen können. Er kannte den jetzigen
Namen der „Martha“ und wußte ihren Aufenthaltsort. Nun handelte
es sich darum zu erfahren, welches das nächste Ziel der „Maury“ sei.
Fünf Tage brauchten sie zum Löfchen.

Danach fuhr der Capitän an Land, eine neue Fracht zu erlangen.
Voller Ungeduld erwartete Zan seine Rückkehr.

Am späten Nachmittag sah er endlich die Zug, die durch Albert
und zwei Leichtmatrosen geführt wurde, wieder zurückkommen.

Das Tau zum Auswerfen lag bereit in seiner Hand.
Der Obersteuermann stand an der Fallreep.

Nur noch wenige Ruberschlüge entfernte, rief Capitän Peterfen
dem Steuermann zu, daß er abgeschlossen habe.

Hörbar klopfte das Herz Zan's.

„Wohin, Capitän?“ fragte der Steuermann.

„In Ballast nach Hongkong.“

Die „Zoo-haw-ow“ war in Hongkong!

IV. Juli Acoo.

Die nächsten zwei Tage schafften rührige Malaienhande den Erd-
ballast an Bord, vier fernere wurden benutzt, noch einige Stückgüter
für Hongkong und Whampoa zu übernehmen.

Am zwölften Tage war man wieder seeklar und fuhr mit günstigem
Südwestwinde die Singapur-er Straße hinauf, und schon nach zehn
Tagen hatte die „Maury“ die Höhe von Hongkong erreicht. Gegen
Mittag des 12. Aprils kamen die Lemainseln in Sicht, und eine große
Anzahl Zampans drängten sich an das Schiff, ihre Vorkendienste an-
bietend, wurden aber von dem Capitän außer Acht gelassen.

Nur wenige hatten Schnelligkeit genug, mit der „Maury“ Kurs
zu halten, und von diesen war es vornehmlich einer, der stets an der
Lorwardseite aushielt und nicht einmal die treibende Kraft der Ruder
bedurfte, um gleiche Geschwindigkeit mit der begleitenden Bark zu
erzielen.

Seine Mannschaft bestand aus drei Köpfen, einem älteren Chinesen,
dessen Kopf nur spärliche Ueberreste eines ehemaligen, vielleicht statt-
lichen Haarwuchses zeigte; einem noch sehr jugendlichen Jnsassen, der
sich damit belustigte, einen Span, an einen Bindfaden befestigt, auf
den kräuselnden Wellen hüpfen zu lassen, und einem etwa vierzehn-
jährigen Mädchen, das bei uns allerdings für mindestens achtzehn
gelten hätte, und diese führte das Steuer des Zampans und zog ihn
und wieder das aus Matten gefertigte Segel an den Wind.

Es war ein herrlicher Tag; die leichte Seebrise kühlte die sonst
wohl etwas bedenkliche Hitze ab. Die ganze Mannschaft der „Maury“
war damit beschäftigt, dem Schiffe ein standesgemäßes nobles Aeußere
zu verschaffen. Die Fässer sowie die Combüse bekamen einen neuen
Anstrich, die Ankerkette wurde mit Kohleer geschwärzt, und Hannes
war damit beschäftigt, das Porzellangeschirr, welches für den Land-
gebrauch bestimmt war, aufzuwaschen, sowie die silbernen Söffel und
Gabeln zu putzen.

Eine solche Arbeitsfülle war ihm lange nicht aufgebürdet worden
und ohne Zan's Hilfe wohl kaum beendet worden, soviel Zeit ließ

Zan aber diese Beschäftigung dennoch, daß er hin und wieder einen
neugierigen Blick nach dem, immer noch zur Seite segelnden Zampans
werfen konnte, und endlich begann er mit dem Mädchen am Steuer
eine Unterhaltung: „Sind jene Inseln noch weit von Hongkong ent-
fernt?“

Das Mädchen sah erstaunt zu ihm auf, ohne jedoch eine Ant-
wort zu geben.

„Im, dachte Zan, sie hat dich wohl nicht verstanden. Er machte
eine kleine Pause, dann begann er abermals: „Die Inseln,“ sagte er,
die Richtung anzeigend, „weit von Hongkong?“

„Ja?“ fragte sie wieder, erstaunt zu ihm aufsehend und mit
dem Finger auf ihre Person zeigend.

„Im, ja,“ nickte er etwas verlegen.

„Zwanzig Meilen,“ entgegnete sie jetzt.

„Zwanzig Meilen,“ wiederholte er und fügte nach einer Pause
„so, so“ hinzu.

Dann schwiegen sie wieder, und Zan puhte an dem völlig blanken
Söffel weiter.

„Ist Hongkong hübsch?“ begann er endlich wieder.

„Sehr fine,“ erwiderte die Chinesin.

„So, so!“

„Sind viele Schiffe da?“ fragte er jetzt schnell, einen genügenden
Stoff zur Unterhaltung findend.

„Plenty!“ lautete die einsilbige Antwort.

„Auch viele Stamesen?“

„Plenty!“ ertönte es wieder.

„Kennst du einige bei Namen?“

„Einige!“

„Welche denn?“

„Mary, Fong-ghi, Stella, Zoo-haw-ow.“

„Die Zoo-haw-ow?“ rief Zan erregt, das ihm anvertraute
Werthstück außer Acht lassend, daß es seinen Händen entglitt und in der
blauen Fluth des Meeres verschwand.

Nun, dann hätte Herr Frary ja nur für die alte Weinsorte „Revanche“ ein neues Etikett erfunden, und Frankreich wäre um keine Haarsbreite besser daran, als früher. Hier liegt der innere Widerspruch in dem Gedankengange des scharfsinnigen Schriftstellers: er will eigentlich, daß Frankreich endlich das Revanche-Rufen aufhebe, aber auf der andern Seite sagt er, hütet euren Schatz, dann kommt möglicher Weise ein „Unbekannter“ und hilft euch, daß ihr denn doch die alte Revanche habt. Sobald aber ein Volk nur auf solche Wiedervergeltung sinn und trachtet, ist an eine Wiedergeburt nicht zu denken, — auch nicht in dem Sinne, wie wir es oben zufolge der Frary'schen Beweisführung angeedeutet. Aber Herr Frary ist und bleibt, trotz aller anscheinenden Nüchternheit in diesem einen Punkte, ein Vollblutfranzose sogar; sonst wäre es nicht möglich, den Gegner so richtig, so zutreffend zu beurtheilen und gleichwohl eine so ganz verkehrte Nutzenanwendung auf den Freund und eigenen Landsmann zu machen. Man höre nur, was er von dem Wesen Preußens und seiner Herrscher ausfragt:

„Die Hohenzollern haben den Nationalcharakter verändert; indem sie ihre Besitzungen erweiterten, begannen sie die Erziehung ihrer Unterthanen von Neuem. Die königlichen Intendanten verstanden wie kein Anderer die Kunst, große Pläne mit geringen Mitteln zu verwirklichen. Sie besaßen ein armes, räumlich beschränktes, spärlich bevölkertes Reich, doch dabei ein zahlreiches, tapferes, immer schlagfertiges Heer, einen gefüllten Staatskass. Sie waren hart, sparsam und beharrlich; sie prüfeten nicht mit ihren ritterlichen, zeigten aber mehr als alle Menschen ihre nützlichen Tugenden; sie verstanden es, die Gelegenheiten abzuwarten und dann zu ergreifen. In dem Genuße ihrer Macht wurden sie nicht träge, beruhten sich nicht an leerem Prunk und begnügten sich nicht mit Verpöndungen, wenn die Stunde des Sieges gekommen. Sie führten keine Kriege für einen Gedanken, für irgend welchen Glauben, noch aus Eigenliebe, so wie Ludwig XIV. . . . Die Könige von Preußen sind klare und bestimmte Männer, sie sagen nicht: Der Staat bin ich! aber sie denken ununterbrochen an die Größe dieses Staates. Der Adel lehnt sich nicht auf, die Geistlichkeit überhebt sich nicht, die absolute Gewalt ist nicht selbstständig. Die Unterthanen verebeln ihren Gehorsam, indem sie ihn fernab lassen. Die Verwaltung ist mächtig, nicht wie anderwärts besorgt, träge, corumpirt. Im Siege keine Verblendung und Ueberhebung. . . keine Spaltung im Unglück: der bei Jena geschlagene, in Tilsit gedemüthigte König büßt nichts an seiner Autorität ein.“

Nun, das Alles sind die Früchte der moralischen Wiedergeburt unseres Vaterlands. Wer hindert Frankreich daran, es uns in diesem Betrachte gleichzutun? Herr Frary selbst hat die diese Antwort, ohne es zu wollen, scharf genug angedeutet. Preußen arbeitete nach Jena daran, um seine verlorene Stellung zunächst im Hause wiederzuerlangen. Frankreich jedoch sinnt nur darauf — und das soll es auch nach der Meinung Frary's — seine verlorene Weltstellung, seine Herrschaft über Andere wiederzugewinnen. Aus solchem Sinne ist aber noch nie und nirgend die Wiedergeburt eines Volkes erfolgt.

Inland.

Essigg, 30. October. Hier wurden am 27. d. die zweisprachigen Wappenschilder unter Assistenz eines Finanzrathes und des Stadthauptmannes herabgenommen und an deren Stelle aufschriftlose Schilder angebracht.

Wien, 30. October. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sollen sich am Sonntag oder Montag zu einem kurzen Besuche nach Berlin begeben. Der Kronprinz wird an den Jagden in Schorfhaide theilnehmen.

Eine gegenseitige Asscuranz zwischen den Freunden des Friedens nennt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die von Deutschland angebotenen europäischen Bündnisse. Sie thut dies nicht anlässlich der Erklärungen des Grafen Kalnoy, sondern in Erwiderung eines Artikels der Katow'schen „Moskauer Zeitung“, und dem entsprechend fasst sie auch namentlich Rußlands Verhältnis zu dieser „gegenseitigen Asscuranz“ ins Auge. Dabei versichert sie, daß mit diesen Bündnissen keine aggressiven oder activen Zwecke verknüpft sind. Da jedoch das russische Blatt von der Möglichkeit einer Theilung Europas in zwei Lager gesprochen hat, so weist das Organ der deutschen Reichsregierung darauf hin, daß man sich eine solche nur denken könnte, wenn es in Europa Staaten gäbe, welche geneigt wären, Krieg zu führen, sobald Gelegenheit und Situation sich günstig dazu gestaltet, und solchen Staaten gegenüber würden sich allerdings die Theilnehmer an der „gegenseitigen Asscuranz“ zusammenschließen, um für die Erhaltung des Friedens solidarisches einzutreten und sich gegenseitig beizustehen. „Gegen Jeden“, sagt gewichtig die „Nordd. Allg. Ztg.“; daß ein gewisser Ideenzusammenhang zwischen diesen officiellen Berliner Erklärungen und den Erklärungen Kalnoy's besteht, erfieht man auf den ersten Blick; es ist die nämliche Hypothese vom Angriffe eines Dritten, dessen Zweck sich erwehnen, nur mit dem Unterschiede, daß man die „Wehrzahl der europäischen Staaten“ in die Friedens-Liga in Berlin einbezieht, deren Mittelpunkt Deutschland und Oesterreich-Ungarn bilden. Von einer Provocation nach irgend einer Seite hin ist dabei keine Rede; man wird im Gegentheil in dem Verhalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu den bulgarischen Vorgängen eine fast ängstliche Bedachtbarkeit auf die Erhaltung des Friedens erblicken können, denn

„Der silberne Köffel!“

Er hatte das Wort noch nicht beendet, als die Chinesin schon die Schote ihres Segels locker ließ der Zampian blieb zurück, und mit einem schnellen Sage sprang die kleine Taucherin über Bord.

Was jetzt vorging, entzog sich den Blicken Jan's da das Segel des Zampian's die Vorgänge verdeckte.

Einige Augenblicke später aber wurde es wieder angezogen, die Ruder eingelegt, und nur wenige Minuten nachher war der Zampian wieder an der Seite der „Maury“.

Die Chinesin fasste ein überhängendes Tau und sprang dann an Deck.

„Thing, Thing, hol ich Silber wieder, — hier ist Chow-Chow,“ rief Sie, den Köffel triumphirend in der Hand haltend.

So außerordentlich die Leistung der Kleinen erscheint, so findet man doch jene ungemaine Fertigkeit bei den Eingebornen der asiatischen Küstenländer sehr häufig.

Kleine, kaum sechsjährige Knaben holen Kupfermünzen im Fallen aus dem Wasser wieder hervor; bei Silbermünzen warten sie sogar, bis dieselben den Grund, oft fünf Faden (etwa neun Meter) erreicht haben, und nie mislingt ihnen ein derartiges Experiment.

Das weite, schwarze Beinleid und die gleichfarbige Jacke, die einzigen Kleidungsstücke des Zampianmädchens, waren vollständig durchnäßt, und von dem schwarzen Zopfe der bis zum Knöchel reichte, fielen schwere Tropfen auf's Deck. (Fortsetzung folgt.)

Das gelobte Land.

Ein russisches Culturbild.

Vor einigen Jahren traf in Irkutsk, der Hauptstadt Ost-Sibiriens und Residenz des General-Gouverneurs, ein eleganter, und distinguirter junger Mann aus Petersburg ein. Nikolai Andrejewitsch Popow — so werden wir den jungen Mann nennen — stieg im ersten Hotel ab, lebte auf großem Fuße, zahlte pünktlich und bald machte

von Wien wie von Berlin richteten sich alle officiellen Stimmen an den Fürsten von Bulgarien, um ihn zur Wägung zu mahnen und ihm anzudeuten, daß er im ungleichen Kampfe wäre, wenn er etwa sich in einen dauernden Wiederspruch zu Rußland setzen wollte. Das wird sich der Battenberger wohl auch gegagt sein lassen.

Serajevo, 30. October. Morgen und Freitag gelangt die Affentzung in den Bezirken Klujes, Jajze, Penjavor, Zwornik und Sojnica zum endgiltigen Abschlusse. Bis her ging die Affentzung überall anstandslos vor sich, in den meisten Bezirken haben sich Freiwillige gemeldet. Die Controlversammlungen der Urlauber, Reserve- und Landwehrmänner finden am 14. November statt.

Ausland.

Paris, 30. October. (Kammersitzung.) Interpellation in der Tonkingfrage: Granet wirft dem Cabinet vor, die Wahrheit über Tonking verheimlicht und das Land in ein gefährliches Abenteuer verwickelt zu haben. Der Minister des Aeußern Challemel-Lacour verteidigt die Politik des Cabinetes und weist die Gleichstellung der Expedition nach Tonking mit dem Mexiko-Kriege zurück. Die Schwierigkeiten waren keineswegs unübersteigbar. Die Blockade der Küste von Annam rief keinerlei Protest hervor, bloß China forderte die Sugeräntheit über Annam zurück. Die Opposition im Parlament ergriff diesen Vorwand gegen die Regierung. Die Einnahme der Forts in Hue war wichtig und durch die Haltung der Annamiten notwendig. Wir occupiren drei Viertel des Delta; gegen zwei vom Feinde noch besetzte bedeutende Plätze wurden Truppen entsendet, die dieselbe belagerten. Die Regierung veröffentlichte alle zur Klärung der Lage notwendigen Dokumente, vernachlässigte bloß jene vom historischen Interesse. Die Langsamkeit der chinesischen Diplomatie wurde durch die Hoffnung auf solche parlamentarische Ereignisse erklärt, welche die Politik Frankreichs modificiren könnten. China trachte immer Zeit zu gewinnen, Frankreich verfolgte aufrichtiges Einvernehmen; China will uns aus Tonking namens der Sugeräntheit ausschließen, für welche es keinerlei Beweis erbringt; Frankreich müsse jedoch das weit vorgeschrittene Werk fortsetzen. Die Verhandlungen sind bloß unterbrochen, lassen wir die Ereignisse sprechen. Vielleicht kommt der Augenblick, wo China glücklich sein wird, wenn wir bereit sein werden, die Arrangements zu prüfen. Der Minister schließt: Frankreich entfernte sich nie von der Wägung und vertrete nun in Tonking die Interessen aller europäischen Mächte. Die Kammer soll nicht Vertrauen in die Regierung, wohl aber in sich selbst aussprechen. (Lebhafte Freifall.) Perin (Radicaler) wirft der Regierung den Mangel an Freimuth vor. Hierauf wird die Debatte auf morgen vertagt.

Bukarest, 30. October. Die Kammer nahm die Demission Rosetti's an. Stojan interpellirte über die Beweggründe der Regierung, dem König die Reise nach Wien anzurathen, ferner über die Ergebnisse der Besprechung Bratianu's mit Bismarck und Kalnoy. Die Regierung wird in drei Tagen die Interpellation beantworten.

Sophia, 30. October. Der bisherige Gerent des bulgarischen Kriegsministeriums, Oberst Noediger, hat die Uebergabe der Geschäfte dieses Ministeriums an seinen interimistischen Nachfolger, Oberstleutnant Kotelnikoff bereits bewerkstelligt. In bulgarischen Kreisen erblickt man in dem mit der Rückberufung Lessowoy's und Polskow's entstandenen Zwischenfalle und dessen weiteren Folgen ein Werk Jonin's, darauf berechnet, die beschlossene Reise des Obersten Baron Kaulbars als militärischen Vertrauensmannes des Kaisers Alexander III. nach Sophia zu hindern. Dem bulgarischen Journal „Bulgarien“ ist der Eintritt nach Rußland verwehrt worden; dem Wunsche Jonin's nach Suspension des Blattes hat die bulgarische Regierung keine Folge gegeben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. November.

— Se. k. und k. Apostolische Majestät gerufen allergnädigst dem Großpropst und bischöflichen Vicar der siebenbürgischen Diöcese, Franz Barts, als Anerkennung seiner um die öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste den eisernen Kronenorden 3. Classe taxfrei zu verleihen.

— Seine Majestät hat die Demission des Grafen Géza Szapárv als Gouverneur Finnes angenommen und — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — den Grafen August Zichy zum Gouverneur ernannt. Die bezüglichen Handschreiben erscheinen im Laufe der nächsten Tage.

— (Militärisches.) Ernannt werden zu Militär-Verpfl.-Accessiten in der Reserve: die Einjährig-Freiwilligen: Rudolf Rny, des 15. Feldjäger-Bat. beim Verpfl.-Magazine in Hermannstadt, Albert Hackmüller, des 2. Inf.-Regts., beim Militär-Verpfl.-Magazine in Budapest; Johann Welter, Alfred Dimitrowitsch, Franz Delfin, alle Drei des 28. Feldjäger-Bataillons, beim Militär-Verpfl.-Magazine in Hermannstadt.

Ueberseht wird der Hauptmann 1. Cl.: Albert Dragan, übercomplet im 51. Inf.-Regt., vom Stande des Reichs-Kriegs-Ministeriums, in den Stand des genannten Regiments.

In den Dienststand wird eingebracht: der Lieutenant: Otto Graf v. Bissingen und Rippenburg (überzählig gegen Carenz aller Gebühren beurlaubt), des 3. Inf.-Regts., im Regimente. In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann-Rechnungsführer 1. Cl.: Josef Berger, des Monturs-Depots Nr. 2 in Budapest (Zentrale in Karlsburg), als invalid.

Die angesuchte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Lieutenant in der Reserve: Sylvester Pollandt, des 50. Inf.-Regts.

— (Aus Lagenburg) wird unterm 28. v. geschrieben: Das seit einigen Tagen eingetretene freundliche Herbstwetter hat das Kronprinzenpaar bezogen, seinen Aufenthalt im Lagenburger Schlosse auf unbestimmte Zeit zu verlängern, da es namentlich der Kronprinzessin Step hanie, die blühender denn je aussieht, in Lagenburg besonders wohlgefällt. Während Kronprinz Rudolf fast täglich Jagd-Ausflüge unternimmt, wie es auch heute der Fall war, macht die Kronprinzessin in ihrem kleinen, von ihr selbst kutschirten, mit zwei prächtigen dunkelbraunen Ponies bespannten Phaeton Spazierfahrten in der Umgebung Lagenburgs oder auch Fußpartien. Einer der interessantesten Ausflüge, den die Kronprinzessin in Begleitung der Hofdame Gräfin Waldstein an einem Nachmittage der vorigen Woche unternahm, hatte den bekannten Wallfahrtsort Maria Langendorf als Ziel. Vor dem besagten Orte an der sogenannten Kreuzstraße angelangt, verließen beide Damen den Wagen und gingen am Bürgermeisteramte vorüber ohne jede Begleitung, da der Diener zurückbleiben mußte — zu Fuß in die Kirche. Unerkant gelangten die in einfache dunkle Toilette gekleideten Damen in dieselbe und verweilten dort eine geraume Weile. Beim Verlassen der Kirche kaufte die Kronprinzessin bei einem nächst der Kirche befindlichem „Stand“ mehrere kleine „Heiligenbilder“. Heute Mittags unternahm die Kronprinzessin Step hanie mit ihrem nun acht Wochen alten Töchterchen die erste Spazierfahrt. Der zu dieser Fahrt benützte Wagen ist ganz neu und ein Geschenk des Kaisers für die kleine Prinzessin Elisabeth. Es ist ein sehr schön gebauter vierstücker, dunkelgrün lackirter Wagen ganz mit dunkelgrünem Seidenatlas tapazirt. Ein längliches, prächtiges Bärenfell — angehängt von einem von Kronprinzen erlegten Bären herrührend — dient als Fußwärmer. Der Wagen wurde geteilt und heute wegen des Farbengeruches gelüftet und sodann mittelst Wärmflaschen in die entsprechende Temperatur versetzt.

— (Verloren) wurde ein Plüschtragen. — (Unfall.) Gestern sind 2 bei Erdbearbeit beschäftigte Arbeiter durch nachstürzende Erde derart verlegt worden, daß sie in's Spital geschafft werden mußten.

— Aus Karlsburg, 1. d., wird uns geschrieben: Die Weinlese auf den hiesigen Weinbergen ist beendet. Die Weingartenbesitzer sind heuer recht unzufrieden. Der Most steht in Quantität und Qualität weit zurück hinter früheren Fehungen. Im Rutyamalerberge hat der Most 9—10 Grad und wird per Hektoliter bis 7 fl., der im Elömal hat 11—12 Grad, im Sajgó 10—11 Grad und wird der Most aus diesen Bergen mit 8—9 fl. per Hektoliter gezahlt. In der Umgebung ist der Dorfsmost 8—10 Grad und wird mit 6 fl. per Hektoliter gekauft. Die Weinlese im bischöflichen Rostjamer hat eben erst begonnen.

— (Der schrecklichste Fluß.) den die Budapester Juden neuerer Zeit in Uebung haben, lautet: „Ein Csangó sollst Du sein und der Berhovay soll für Dich Almojen sammeln!“

— (Ueber den Circusbrand in Budapest) wird unterm 30. v. Abends berichtet: Der große hölzerne Circus in der Alkotmany-Gasse, welcher mehr als zweitausend Menschen faßt und in dem gegenwärtig die Gesellschaft des Directors Herzog spielt, steht seit 6 Uhr Abends in hellen Flammen. Ein rother Feuerchein überleuchtet die ganze Leopoldstadt, der Himmel ist taghell erleuchtet, Tausende von Menschen ziehen zum Brandorte. Im Verlaufe einer Stunde war der Circus bis auf den Grund niedergebrannt. Als wir gegen acht Uhr Abends auf dem Brandplatze ankamen, belackten die Flammen nur mehr den Boden. Stellenweise ragten noch vereinzelte brennende Balken hervor, und nur mehr ein gemauerter Schornstein ist aufrecht geblieben, der binnen Kurzem wird demolirt werden müssen, damit er keinen größeren Schaden durch den Zusammensturz anrichte. Es war ein besonnderer Glücksfall, daß vollkommene Windstille herrschte und daß das Gebäude so rapid niederbrannte; dasselbe stand in einer tiefer als die umliegenden Stäßen gelegenen Bau-Parzellen-Walde; Alles Umstände, welche die Localisirung des Brandes ermöglichten. Bei windigem Wetter wäre die Gefahr für die nahegelegenen Holzlagerplätze, sowie für die umstehenden Häuser und das in der Nähe befindliche deutsche Theater eine imminente gewesen. Unmittelbar nach dem Ausbruche des Brandes erschienen die Feuerwehren und Militär in großer Anzahl. In weitem Umkreise von dem brennenden Objecte wurde ein Militär-Cordon gezogen, um das massenhaft heranströmende Publicum zurückzubammen. Der Landes-Commandirende Baron Edelsheim-Gyulai leitete alle Anordnungen und wurde darin von den dienstfreien Generalen und Officieren unterstützt. Da an eine Rettung des Objectes nicht gedacht werden konnte, waren alle Bemühungen darauf gerichtet, den Brand zu localisiren, was Dank der aufopfernden Thätigkeit der Feuerwehren und des Militärs gelang. Ueber die Ursache des Brandes ist zur Stunde selbst die Polizei noch nicht im Klaren; man sagt, daß Feuer sei in der

in Irkutsk das Gerücht die Kunde, daß die Haupt- und Residenzstadt durch die Anwesenheit eines — Millionärs beglückt sei.

Inzwischen mietete Popow eine prächtige Wohnung, möblirte sie mit allem erdenklichen Luxus und mit Geschmack aus, nahm einen Diener und eröffnete „die Campagne“.

Er stütete zuerst den Spigen der Behörden, natürlich auch dem General-Gouverneur Arutshin, seinen Besuch ab. Hier schilderte er in beredten Worten, wie er von Jher Sibirien als ein gelobtes Land preisen gehört, so zwar, daß sich seiner zuletzt eine wahre Sehnsucht nach Sibirien, besonders nach Ost-Sibirien, bemächtigt habe; er habe endlich, kurz entschlossen, seinen Abschied als Garde-Officier verlangt, sei darauf mit verschiedenen Freunden in Petersburg in Verbindung getreten und sei nun nach Irkutsk gekommen, um verschiedene nützliche Unternehmungen in Gang zu setzen. Freilich sei es ihm nicht unbekannt, daß es bei dem Mangel an Unternehmungsgeist in Rußland mit besondern Schwierigkeiten verbunden sei, das zu größeren Unternehmungen notwendige Capital zu erlangen, selbst dann, wenn die Rentabilität keinem Zweifel unterliege; er hege jedoch die beste Hoffnung, daß es ihm in Irkutsk — welches allgemein und längst bekannt sei als eine der intelligentesten Städte Rußlands — gelingen werde, derartige Bedenken zu beseitigen.

Beim General-Gouverneur traf Popow als dessen Adjutanten einen früheren Freund und Kollegen aus Petersburg, Tschubukin. Die alte Freundschaft wurde von Neuem angeknüpft und unter den Auspicien Tschubukin's erhielt Popow in den Familien verschiedener reicher Kaufleute und Goldhändler Zutritt.

Die Gegenbesuche ließen nicht lange auf sich warten. Es folgte ein wahrer Regen von Einladungen zu Dinern, Ballen und Picnicks; bald konnte man sich kein gesellschaftliches Vergnügen ohne Popow denken; Niemand tanzte wie er, Niemand wußte russische und französische Chansonetten mit solchem Gefühl, mit solcher Ueberzeugung, mit solchem Chic zu singen, wie unser Freund Popow. Die jungen Damen lächelten

ihm holdselig zu, die Schwiegermütter in spe beobachteten sich gegenseitig mit unfreundlichen, neidischen Blicken.

Inzwischen die gesellschaftlichen Triumphe ließen Popow doch nicht seine Unternehmungen vergessen. Zunächst erstreckte er eine bessere, zeitgemäßere Beleuchtung der Straßen Irkutsk's. Bis her hatte man zu diesem Zwecke Stearinkerzen angewandt, welche 30 Kopeken kosteten, in den Redenschastsbühnern aber zu 60 Kopeken das Pfund ausgeführt wurden. Popow's Plan fand an maßgebender Stelle Billigung. Er zögerte nur mit der Ausführung desselben, da er jeden Tag eine definitive Antwort von seinen „Compagnons“ in Petersburg erwartete. Die Antwort ließ merkwürdig lange auf sich warten. Doch, die Entfernung zwischen Irkutsk und Petersburg ist ja eine große.

Um nicht die Zeit zu verlieren benützte unser Freund in reichem Maße den fast unbegrenzten Credit, welchen man in Irkutsk jedem distinguirten Ankömmling entgegenbringt, und binnen Kurzem hatte Popow Schulden bis zu einem Betrage von ungefähr 10,000 Rubel angehäuft. Und es wäre ihm ohne Zweifel gelungen, dieser Ziffer noch eine Null hinzuzuführen, wenn nicht etwas Unvorhergesehenes oder, besser gesagt, Vorherzusehendes sich ereignet hätte.

Tschubukin, der Adjutant Arutshin's und der Freund Popow's, war zum Polizeimeister in Irkutsk ernannt worden.

Eines schönen sibirischen Morgens trifft von St. Petersburg ein officiellcs „Papier“ beim General-Gouverneur ein, in welchem Folgendes mitgeteilt wird: Es sei zur Kenntniß der Centralbehörde gekommen, daß ein gewisser Nikolai Andrejewitsch Popow, früher Garde-Officier welcher wegen mehrfacher „Schwindelacten“ aus der Riste des Heeres gefirchtet sei, zur Verschöpfung in eine weitentfernte Gegend Sibiriens verurtheilt sei; sich in Irkutsk aufhalte. Dies sei durchaus nicht zulässig. Man ersuche deshalb dienlich die betreffenden Behörden, den genannten Nikolai Andrejewitsch Popow unverzüglich aus Irkutsk hinauszuschicken. Die Freunde des Löwen geriethen durch dieses Schreiben in nicht geringe Verlegenheit; seine Ausweisung war notwendig, würde aber jedenfalls seine viele Freunde compromittirt haben. (Schluß folgt.)

Wagenremise ausgebrochen, weil dort eine brennende Petroleumlampe umgestürzt sei; andererseits wird auch die Version verbreitet, daß das Feuer gelegt worden. Zur Bekräftigung der letzteren Annahme wird darauf verwiesen, daß zur selben Stunde auch in der Nähe der Militärbaraken in der Uellöberstraße Feuer ausgebrochen sei. Ebenso divergiren die Angaben über den Zeitpunkt, an welchem das Feuer entzündet. Da jedoch auf der vierten Galerie bereits einige Personen beim Ausbruch des Brandes sich befanden und die Casse erst nach 6 Uhr geöffnet wird, so muß angenommen werden, daß das Feuer zwischen 6 und 7 Uhr entstanden. Die wenigen im Circus anwesenden Personen konnten sich retten, desgleichen einige mit den Zurüstungen zur Vorstellung beschäftigte Mitglieder der Gesellschaft, die im Circus anwesend waren und sofort nach Wahrnehmung des brenzligen Geruches in's Freie stürzten; ebenso konnten noch alle Thiere und ein Theil der Garde-robe gerettet werden. Der Baron Edelsheim-Gyulai ordnete an, daß die Pferde, zumeist prächtige und edle Exemplare, in der nahegelegenen Caserne untergebracht werden. Das Object ist bei der Assicurazioni Generali versichert worden.

Auf dem Brandplatze sieht man nichts als eine große schwere Rauchwolke, welche das fortglühende Feuer bedeckt. Starke Polizei-Patrouillen und Abtheilungen von Feuerwehrlenten sind anwesend. Man sagt, Director Herzog erleide einen Schaden von 10- bis 12,000 fl., da die Sattelmacher und jener Theil der Garde-robe, der heute nicht benützt werden sollte, verbrannt. Der Direction's-Secretär will gesehen haben, daß kurz vor 6 Uhr ein verdächtiges Individuum über die Planke gestiegen, daher entstand die Vermuthung, daß das Feuer gelegt sei. Einen Augenblick lang war die Situation höchst gefährlich, denn kurz nach 7 Uhr hatte sich eine Südostbrise erhoben welche den benachbarten Holzlagerplatz gefährdete. Man glaubt, daß der Brand erst gegen Morgen gänzlich erlöschen könne. Große Aufregung herrschte auch durch eine volle Stunde, weil man den Gasbehälter nicht finden konnte, um die Nebenröhren in der Altkompany-Gasse von dem Hauptleitungsrohr auf dem Waitener-Boulevard zu isoliren; denn man befürchtete, daß die Röhren in Folge der großen Hitze schmelzen und eine Explosion erfolgen könnte. Erst um 1/8 Uhr konnte man diese Gefahr beseitigen. Die Polizei behauptet, daß der Circus bei Ausbruch des Brandes noch geschlossen und noch kein Mensch auf der Galerie gewesen sei. — Ein weiterer Bericht meldet: Es wird bestätigt, daß das Feuer in der rückwärts gelegenen Remise ausgebrochen ist, welche von dem Personal nur selten benützt wird. Aus diesem Umstande wird gleichfalls geschlossen, daß das Feuer gelegt sei. Letzteres verbreitete sich mit solcher Vehemenz, daß binnen 10 Minuten das ganze Gebäude in heller Fluth stand. Ein Pferd, das unter der Bezeichnung „Dipi“ figurirt, wird vermißt, eine graue Stute hat den Fuß gebrochen, sonst ist der Marzfall unversehrt. Trotz der Windstille wendete die Feuerwehr ihre Aufmerksamkeit auch den nächststehenden Gebäuden zu, deren Dächer beiprigit wurden. Der Circus war Eigentum des Bau-Unternehmers Gregersen. Director Herzog, dessen Truppe hier gastirte, hat schon einmal einen Circusbrand in Stuttgart mitgemacht. Die Sicherheitsvorkehrungen in dem abgebrannten Circus waren höchst primitive, und seit Wochen schwebten Verhandlungen zwischen der Stadtbehörde und der Polizei wegen der dort herrschenden Feuergefährlichkeit. Dem auf dem Brandplatze anwesenden Polizei-Obst-Stellvertreter wurde um halb 8 Uhr Abends gemeldet, daß das Baraken-spital in Flammen stehe; ein Theil der Feuerwehr wurde dahin beordert, es stellte sich jedoch heraus, daß das verbreitete Gerücht erfunden war.

(Woher kommt der Name Sommerau?) Prinz Ludwig von Baden, so erzählt das „D. M.-Bl.“ kam in diesem Sommer auf einer Fußwanderung durch den Schwarzwald auch nach Sommerau. Obgleich es im Juli war, piff doch ein schneidend kalter Wind über die Höhen, so daß der Prinz sich im Zimmer behaglich fühlte. „Wie kommt denn dieser Ort zu dem Namen Sommerau?“ fragte der ihm strengsten Incognito reisende Fürstentochter. „Nun sehen Sie“, antwortete der gemüthliche Oberländer, „weil es hier im Winter kalt und im Sommer au“ (auch). — Der Prinz sagte lachend zu seinem Begleiter: „Das muß ich meinem Vater erzählen!“

(Seltzame Sparsamkeit.) In Witten (Deutschland) konnte man an der neuen Ruhrbrücke einen Act seltsamer Sparsamkeit bewundern. Vier „arme Reisende“, denen die Pfennige knapp geworden waren, kamen auf den Einfall, die Hälfte des Brückenzollens in der Weise zu „schinden“, daß zwei derselben die beiden anderen auf die Schulter nahmen und in leichtem Trab mit der lebendigen Bürde die Brücke passirten.

(Die Bierstadt München) ist in großer Aufregung, nun sich aus den Verhandlungen im Plenum der Kammer ergeben, daß die Verwaltung des Hofbrauhauses, nachdem das eigene Bier ausgetrunken, ein fremdes Bier (Staltacher) geschenkt und seine Filialen gezwungen hat, dies Bier ebenfalls auszuverkaufen. Das Bier soll ferner von Staltach zu einem exorbitant hohen Preise gekauft sein. Die Münchener Presse schäumt ob dieser entsetzlichen Frevelthat über von Entrüstungs-artikeln, und die Kammer wird sich nochmals mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben.

(Eine ganz eigenartige Justizpflege) hat kürzlich in Wiesbaden stattgefunden. In Bezug auf den sehr bedeutenden Nachlaß eines daselbst verstorbenen Engländer's schwebt nämlich dormalen in London ein Rechtsstreit. Der betreffende dortige Gerichtshof nun hatte eines seiner Mitglieder beauftragt, in Deutschland verschiedene Zeugen in der Sache zu vernehmen. In Folge dieses ihm schriftlich eingehändigten Commissariums hatte sich der beauftragte Richter in Begleitung der beiderseitigen Anwälte und eines Dolmetschers nach Wiesbaden begeben und etablierte in einem der ersten Hotels eine Gerichts-verhandlung. Eine Anzahl von Zeugen war vorgeladen und einige derselben waren bereits verurteilt und vernommen worden, als die Wiesbadener königliche Staatsanwaltschaft Kenntniß von dem eigenmächtigen Vorgehen des englischen Richters erhielt, zur Verhaftung desselben schritt und ihn nur gegen Stellung einer beträchtlichen Caution wieder auf freien Fuß setzte. Derselbe hat sich demnach wegen unbefugter Ausübung eines öffentlichen Amtes vor der königl. Strafkammer zu verantworten.

(Eine Lessing-Anekdote.) Bei Gelegenheit der dieser Tage in Wolfenbüttel abgehaltenen Sitzung des Ortsvereines für Geschichts- und Alterthumskunde theilte Oberbibliothekar von Heinemann folgende hübsche, bisher noch unbekanntes Lessing-Anekdote mit. Lessing sitzt eines Tages in der Bibliothek mit einer dringenden Arbeit beschäftigt. Ein unverkennbarer Mensch, der die Bibliothek besichtigt, schaut ihm wiederholt über die Schulter. Schließlich wird dies aber Lessing zu arg, er dreht sich um und sagt: Ich scheine hier den Evangelisten Lucas zu spielen. Die Umgebung lachte und der Fremde zog sich beschämt zurück. Bekanntlich wird jener Evangelist öfter mit einem Dämon abgebildet, der ihm über die Schulter blickt.

(Nur eine Wette war's und kein Verbrechen.) Vor einigen Tagen brachten die Pariser Zeitungen die Nachricht, es habe zu nächstlicher Stunde ein geheimnißvolles, schreckliches Verbrechen stattgefunden. Ein Kellner, Louis Darbe heißt der Viederemann, geht um 3 Uhr Nachts zu Hause, nachdem er viele Bock's servirt und — hoffen wir es für ihn — viele Trinkgelder eingestrichen. Vor der Brücke St. Michel angekommen, sieht er ein Schauspiel, so gräßlich, so unmenschlich, daß ihm das Blut in den Adern erstarbt und die schöngeheilten Haare auf seinem Haupte sich vor Entsetzen sträuben. Drei Männer, elegante, seine junge Herren, werfen einen Menschen in die Seine. Er stürzt, er klatscht ins Wasser, und die Unmenschen lachen dazu. Scheußlich!

Der tapfere Kellner läuft, so schnell ihn seine zitternden Beine tragen, zum nächsten Polizeicommissär, der gibt ihm Hilfe mit, man eilt der Brücke zu . . . grau und finstler fließt die Seine, ihre Wellen plätschern laut vor Entrüstung ob des Verbrechens, das sie soeben gesehen, aber die ganze Umgebung ist einsam und stumm, die Mörder sind verschwunden. Die Polizei gibt sich den emsigsten Forschungen hin, die Zeitungen reden von allerlei Spuren, da erbarmen sich endlich vier junge Sportsmen der gedügigten öffentlichen Meinung und erklären zu Protokoll, daß sie in jener Nacht auf der Brücke St. Michel eine Wette zum Austrag gebracht. Emile Sarrien, ein junger Ah (so heißen bekanntlich die Nachfolger der Dandys, Lyons, Gommeux, Petits-croves, Pschatts u. s. w.) hatte behauptet, er wolle sich in die Seine werfen lassen und an's Ufer schwimmen, ohne um Hilfe zu rufen. Die anderen Ahs glaubten das nicht. Man wettete, Sarrien gewann — das war Alles.

(Eine gelungene Persiflage.) Der „Figaro“ greift in seiner neuesten Nummer die Grausamkeit der Franzosen in Tonkin, indem er Victor Hugo das Wort läßt, wie folgt: „Franzosen! Die Liebe zur Menschheit ist göttlich! Ihr habt Großes vollbracht! Die zerschlagenen Schädel der Feinde zeugen für euren humanen Sinn! Ihr habt recht gethan! Franzosen können nie fehlen. — Ihr erschlugt die Verwundeten! Thränen kommen mir in's Auge über diesen Edelmut! Ihr wolltet sie nicht leiden lassen und machtet ihnen lieber den Sarg aus. — Frankreich liebt seine Feinde! Die Franzosen sind wahre Kosmopoliten! Die Einnahme von Hue wird als seltener Act der Menschlichkeit in den Annalen der französischen Geschichte glänzen. — Ich umarme dich dafür, Frankreich!“

(Alerkaal.) Der Hederich (Glechoma hederacea) ist bekanntlich ein sehr schädliches, außerordentlich schwer auszurottendes Unkraut, eine wahre Plage des Landmanns. Besonders im Herbst wuchert dieses Unkraut auf den Sturzäckern häufig so üppig, daß ganze Felder einem gelben Teppich gleichen. Da machte nun vor einigen Jahren ein sehr hoher Herr aus Kopenhagen eine Reise durch Jütland, und als er da einmal an einem mit diesem gelblichenden Unkraut dicht besetzten Acker vorüberfuhr, fragte er seinen Begleiter: „Was ist das?“ „Das ist Alerkaal“ (der dänische Name des Hederich) — lautete die Antwort. „Aha, Alerkaal!“ Am nächsten Tage war der hohe Herr der Gast eines jütländischen Großgrundbesizers, und mit diesem an einem Fenster des Schlosses stehend, blickte er hinaus auf ein Feld, auf welchem der Hederich ganz herrlich wucherte und in üppiger Blüthe stand. Keutelig klopfte der hohe Herr seinem Wirth auf die Schulter und meinte in gnädigem Tone: „Das freut mich aber doch, mein lieber v. H., daß bei Ihnen der Alerkaal so herrlich gedeiht!“

(Interessant ist eine Trunkenheitsvertheilung) auf Monate und Jahreszeiten, wie sie kürzlich der bekannte Gesundheitsapostel Dr. Richardson einem Mäßigkeitsvereine in London auseinandersetzte. Seinen Gipfelpunkt erreicht nach ihm das Laster in der dritten Woche des Juli, fällt langsam im August bis September, erreicht seinen tiefsten Standpunkt im October, steigt dann allmählig bis Neujahr, welches selbstverständlich durch massenhafte Alkoholvergiftungen ausgezeichnet ist; sinkt wieder im Januar, Februar, März und April, um im Monat Mai, Juni und Juli die größte Höhe zu erklimmen.

(Ein abenteuerliches Leben.) Capitän Wayne Reid, der am 22. October in London verstorben populäre englische Schriftsteller, hatte ein sehr bewegtes, beinahe stürmliches Leben hinter sich. Ein Irländer von Geburt, der Sohn eines presbyterianischen Geistlichen und ebenfalls für den geistlichen Stand bestimmt und erzogen, hielt er es nicht lange im Collegenzimmer aus, der Hang nach Abenteuern trieb ihn als Jüngling nach Amerika. Ohne bestimmtes Ziel begab er sich nach dem Nothen Fluß und jagte dort in Gemeinschaft mit Indianern. Im Jahre 1840 schloß er sich einer Bande Freiwilliger an, die sich anstachelten, die Mexikaner, welche in Texas eingefallen waren, zu bekriegen. Fünf Jahre lang trieb er sich in unseitem Wanderleben auf den Prairien und längs des Missouri umher; dann kehrte er nach Philadelphia zurück. Nach kurzer Zeit jedoch verkaufte er 1845 abermals die Journalisten-Feber mit der Plinte; Mexiko und die Vereinigten Staaten hatten Krieg, und in diesem Feldzug, den Wayne Reid als Capitän mitmachte, zeichnete er sich durch seine Unerfahrenheit und seine persönliche Tapferkeit mehrmals aus. Beim Sturm von Chapultepec wurde er niedergeschossen und als todt aufgefunden. Nach Beendigung des mexicanischen Feldzuges, 1849, entfloß er sich, in der alten Welt Kriegsglück zu suchen. Er wollte unter den Leitern der ungarischen Revolution dienen. Mit einer Truppe amerikanischer Abenteurer erreichte er auch Paris, allein dort war gerade die Nachricht von der unerwarteten Capitulation Görgey's eingetroffen und vereitelte die Hoffnung auf militärische Verwendung im Dienst der Freiheit. Capitän Wayne Reid wandte sich nach London und widmete sich nun ausschließlich literarischen Arbeiten. Sein Leben in den amerikanischen Hinterwäldern, seine Erfahrungen und Erlebnisse als Händler und Jäger inmitten der Rothhäute, seine Abenteuer im mexicanischen Feldzug und seine vielen Reisen gaben ihm ein treffliches Material für aufregende Beschreibungen und lieferten ihm eine Menge Charaktere, die ihm zum Bewußtsein seiner Romane gut zu Statten kamen. Er starb im 67. Altersjahre.

Am 30. v. Abends fanden in London an zwei Stellen der unterirdischen hauptstädtischen Eisenbahn Explosionen statt, welche große Verwüstung verursachten. Die Circulation der Züge wurde unterbrochen, 38 Personen erlitten Verletzungen. Die Ursache ist unbekannt.

(Englische Ordensgeschichten.) Eines der wenigen Attribute, das der Königin von England zur Stunde noch ziemlich ungeschmälert geblieben, ist die Verfügung über die vacanten Ordensbänder. Zu den beliebtesten Bändern bei der hohen Aristokratie gehört das grüne Band der Distel und das blaue des Hofenbandordens. Gemeinlich gibt ein edler Lord, der zur Ehre des Hofenbandordens befördert worden ist, seinen grünen Orden an die Königin zurück. Doch ist dem Herzog von Argyll, dem Schwiegervater der Prinzessin Louise, als besonderes Zeichen königlicher Gunst gestattet worden, bei seinem Eintritt in den Hofenbandorden das grüne Band der Distel ebenfalls zu tragen; eine Ehre, die vor ihm bloß zwei edeln Lords zuerkannt worden ist. Der Herzog hat ziemlich lange auf das blaue Band warten müssen, da die Königin nach langem Zaudern den Herzog von Grafton mit dem durch den Tod Earl of Beaconsfield vacant gewordenen Orden belehnte. Uebrigens hat auch auf dem Gebiete der Ordensspielerei die edle Dame nicht immer ihren Willen. Bekanntlich war Lord Beaconsfield ihr besonderer Günstling und sie hatte den Befehl gegeben, den Stuhl in der St. George's Kapelle in Windsor, den der Tordphes immer gehabt, bis zu ihrem Tode vacant zu halten und die Flagge mit dem Beaconsfield'schen Wappen nicht zu entfernen. Allein die Statuten dieses most noble and ancient order sind äußerst strict. Der neu ernannte Ritter muß den Stuhl einnehmen, der zuerst leer geworden ist, und so ist zum großen Kummer der Königin das Wappenschild ihres Lieblings Beaconsfield durch das des Herzogs von Grafton ersetzt worden; doch hat sie beinahe zwei Jahre lang ihren Willen durchgesetzt. Der Hofenbandorden, den der kürzlich verstorbenen Herzog von Malborough getragen, ist noch zur Verfügung der Königin. Wenn die Staatsmänner ihren Willen hätten, würde der englische Gesandte in Konstantinopel, Lord Dufferin, ihn erhalten.

(Fünf Mädchen verbrannt.) In einer Feuerwerks-fabrik in Ringston entstand kürzlich eine Explosion, in Folge deren von den daselbst zur Zeit arbeitenden neun Mädchen fünf ver-

brannten und die übrigen vier solche schwere Verletzungen davontrugen, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird.

(Wunderbare Zeugen einer entführten Culturperiode) wurden in Centralamerika entdeckt, und dieselben dürften sich für die dunkle Geschichte der Urvölker Amerikas von größter Wichtigkeit erweisen. In Sonora, Mexiko, etwa 4 spanische Meilen südlich von Magdalena, fand man im Urwalde eine Pyramide, deren Basis 4350 Fuß mißt, und die sich 750 Fuß hoch erhebt. Vom Grunde bis zur Spitze des mächtigen Bauwerkes zieht sich in Schlangenwindungen ein breiter Fahrweg hin. Die äußeren Mauern sind aus sorgfältig behauenen Granitquadern angelegt. Derselbe von der Pyramide und nicht weit davon entfernt, erhebt sich zu gleicher Höhe ein kleiner Berg, welcher ganz und gar zu einer Felsenwohnung umgestaltet war. Hunderte kleiner 5 oder 16 Fuß breite und 10 oder 18 Fuß lange Gemächer sind in die Felsen mit größter Sorgfalt gebauen. Die Zimmer sind durchweg 8 Fuß hoch, haben keine Fenster und nur einen Eingang. Die Wände sind mit zahlreichen Hieroglyphen und Darstellungen von Gestalten mit menschlichen Händen und Füßen bedeckt. Viele Stein-geräthschaften liegen umher. Aus welcher Zeit und von welchem Volke diese Bauten stammen, läßt sich natürlich jetzt nicht bestimmen, man glaubt es jedoch mit Werken der Vorfahren der Mayos, eines Indianerstammes, zu thun zu haben, der sich noch im südlichen Sonora vorfindet, blaue Augen, blondes Haar, und eine leichte Hautfarbe hat, und sich durch große Moralität, durch Fleiß und Mäßigkeit auszeichnet. Die Mayos haben eine Schriftsprache und besitzen mathematische und astronomische Kenntnisse.

(Zurückbare Lynchjustiz) wurde kürzlich in Calcasieu in Louisiana an einem Neger geübt. Derselbe war eines gegen die Sittlichkeit verübten schweren Verbrechens wegen gefänglich eingezogen worden, brach jedoch aus und floh ins Land hinein. Am ersten Tage seiner Flucht begegnete er in der Nähe einer Plantage einer jungen Dame europäischer Abstammung und that ihr Gewalt an. Man verfolgte ihn und ward seiner nach einer heißen Jagd in Tarao habhaft. Der Sheriff brachte ihn per Bahn zurück. Als der Zug in Cogerby, einer kleinen Station in Louisiana, anhielt, warteten einige taubstumme Personen auf dem Perron und bemächtigten sich trotz aller Proteste des Sheriffs der Person des Negers. Sie schleppten ihn auf ein nahe gelegenes Feld, ketteten ihn an einen Pfahl und häuften um ihn eine Pyramide von Reihholz und Pech an, aus der nur sein Kopf hervorragte. Der Scheiterhaufen wurde sodann in Brand gesteckt und der Neger, der mit schmerzzerzerrtem Gesichte entsetzliche Hilferufe ausstieß, verbrannte unter dem Jubel der Zuschauer bei lebendigem Leibe.

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Entzündungen jeder Art, Gliederentzündungen, Lähmungen u. s. f. werden durch Moll's Franzbranntwein mit sicherem Erfolge behoben. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Original-Telegramme.

Wien, 1. November. (U. T.-C.-B.) Der Schlußrechnungsausschuß der ungarischen Delegation genehmigte mit unwesentlichen Modificationen die 1881-er Schlußrechnung. Der Ausschluß für Außeres genehmigte den vom Referenten Fall verfaßten Bericht, wird jedoch in morgiger Sitzung noch einen Passus aufnehmen.

Berlin, 1. November. (Ung. T.-C.-B.) Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie treffen Sonntag zu mehrtägigem Aufenthalt hier ein. Dienstag wird zu Ehren des Kronprinzen Rudolf eine Parforcejagd veranstaltet.

Paris, 1. November. (Ung. T.-C.-B.) Der Rücktritt Challemeil la Cour's ist demnach bevorstehend; Ferry übernimmt das Portefeuille des Außeren.

London, 1. November. (Ung. T.-C.-B.) Die Egypter brachten dem falschen Propheten eine große Niederlage bei. Es heißt, derselbe befände sich unter den Gefallenen.

Budapest, 1. November. (Witterungs-Telegramm.) Im Nordosten ist mittelheiteres, Nachts schwachfrohistes, — im Südwesten wechsellad bewölktetes Wetter mit wenig örtlichem Niederschlag zu erwarten.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines

für den Monat October 1883.

Einnahmen.

An zurückgezahlten Vorschüssen	194.810 66
„ neu eingelegten Capitalien	35.217 89
„ Zinsen und Provisionen	7280 45
„ Mitglieder-Einschreibungsgebühren	18 —
„ Mitglieder-Einlagen	103 —
„ Saldo aus September	15.206 37
	252.636 37

Ausgaben.

Für ausgegebene Vorschüsse	182.794 12
„ zurückgezahlte Capitalien	35.983 97
„ gezahlte Capitalszinsen	4129 95
„ Regie und Verwaltung	1175 56
„ zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen	104 —
„ gezahlte Mitglieder-Dividenden	135 —
„ Saldo aus November	28.313 77
	252.636 37

Standes-Ausweis.

Obiger Cassareff	28.313 77
Staatspapiere und Effecten	97.630 98
Capital-Einlagen	863.482 16
Vorschüsse	828.196 16
Mitglieder-Einlagen	25.050 20
Hermannstadt, 1. November 1883.	Die Direction.

Marktbericht.

Fogaras, 30. October. Weizen, per Sektolter fl. 9.— bis fl. 10.—, Galtschütz fl. 6.50 bis fl. 7.50, Korn fl. 4.— bis fl. 5.—, Gerste fl. — bis fl. —, Hafer fl. 2.80 bis fl. 3.—, Runkelrübe fl. 4.— bis fl. 5.50, Sauflammen fl. 5.— bis fl. 6.—, Fiolen fl. 3.80 bis 4.50, Erdäpfel fl. 1.— bis fl. 2.—, Kernen-Unschliff, per 100 Kilo fl. 36.— bis 38.—, Schweinefleisch fl. 80.— bis —, Fleis fl. 1.60 bis fl. 1.80, Hamfl. 20.— bis 25.—, Speck fl. 70.— bis 90.—, Spiritus per Grab 9 bis — fr., Rindfleisch per Kilo 42 bis — fr., Schweinefleisch 48 fr., Kalbfleisch 36 fr., Schöpfenfleisch 32 fr., Eier 4 Stück 10 fr.

Fremden-Liste

vom 1. November.

Hotel Neuhof. R. Nigl, E. Perlich, Kaufleute, von Wien; R. Keller, Kaufmann, von Arab.

Hauslicher Kaiser. G. Schmidt, Lieutenant, von Kronstadt; F. Böwi, Privatier, von Karlsburg; M. Jafab, Kaufmann, von M.-Rudos; F. Tschubalsky, Adler v. Tschubaly, I. I. Oberst, von Ungvar.

Mediascher Hof. A. Fataieni, Arentbator, aus Rumänien.

Des gestrigen Feiertages wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Sz. 10399/1883

[928] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tételik, hogy Szeben megyei pénztár végrehajtónak Alemann Jakob végrehajtást szenvedő elleni végrehajtási ügyében a 210 ft tőke, ennek 1879. január 1-től járó 6% kamatai, 20 ft 27 kr. eddigi, 4 ft. jelenlegi és még ezután költségek behajtására az Alemann Jakob nevére felvett a toporesai 628 tjkvben A. 1-18. sz., 1728 2, 1881/2, 3481, 3489 2, 4049/2, 5155 2, 6010, 6020, 6021, 6022, 6351, 6804, 7120, 7647, 7931, 8033, 8034, 10003, 10251/2, 10876, 11596/1. hr. sz. és összesen 496 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi december hó 22-ik napján, délelőtt 9 órakor, a toporesai irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adatni, de egyenként kikiáltandók ki.
2. Árverezni kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árverés jogerőre emelkedésekor, a másodikat ugyanazon naptól számított 30 nap alatt, a harmadikat ugyanazon naptól számított 90 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.

- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
5. Az átruházási költségek vevőt terhelik.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. október hó 12-én tartott üléséből.

Sz. 10324/1883

[936] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tételik, hogy Benedek József végrehajtónak Dragoman Joann és neje végrehajtást szenvedő elleni végrehajtási ügyében a 77 ft. 44 kr. tőke, ennek 1882. évi január 1-től járó 6% kamatai, 11 ft 17 kr. már eddig megállapított, 9 ft 10 kr. jelenlegi és még ezután költségek behajtására a Dragomir Joann és neje szül. Oprene Mária nevére felvett a czikendáli 45. sz tjkvben

- A. 1-39. r., 56, 57, 461, 824, 904/2, 905/2, 906/2, 1057, 1275, 1552, 1914, 1963, 2051, 2087, 2135, 2153, 2154, 2256, 2409, 2621, 28. 1/2, 3262/3, 3263, 3395, 3457, 3608/2, 3886, 3982, 4126, 4127, 4330, 4542, 4546, 4612, 4652, 4703/2, 4832, 4891, 4851, 4852, 5090, 5410/2, 5759, 5860, 6019, 6104, 6193, 6312. hr. sz. és összesen 763 frtra becsült ingatlan az 1883. évi december hó 24. napján, délelőtt 9 órakor, a czikendáli községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a nagyszebeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.

- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
5. Az átruházási költségek vevőt terhelik.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi október hó 12-én tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 15. November bei der Hermannstädter Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen Bestellung von Buchbinderarbeiten.

Am 16. November (auch unter dem Schutzwort) Fahrnisse der Wilhelmine Cuijste in Fülle. (Comorob-Dlander Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüfungen an den Alexander Brejtschen Nachlaß in Kronstadt.

Vom Bistritzer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüfungen an nachstehende Verlassenschaft: der Anna Rebjarian in Bistritz, der Moravin Regina und des Nemcs Juon in Klein-Budak.

Vom Rébivasarhelyer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüfungen an den Lungen Nachlaß in Felső-Gerentan.

Vom Hofjuzauer Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüfungen an den Adres Jurus Gotsman'schen, dann an den Vardu Parosch'schen Nachlaß in Hofjuzau.

Vom Marosújvárier Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüfungen an den Michael Szoroly'schen Nachlaß in Felső-Lipos.

Vom Fogaráscher Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüfungen an den Alie Beer'schen Nachlaß in Reulor.

Vom Csiszabesbáthyer Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüfungen an die Thomas Sady'sche Concursumasse in Csiszabesbáth bis 15. November, ferner auf die David Douglis'sche Concursumasse in Diöszeg-Marton bis 10. December.

Celebitionen.

Beim Abudbonbacher Bezirksgericht die Gerichtsvollzieherstelle. Gesuche bis 16. November.

Beim Zalaueer Oberbergamte eine Güntenoffiziersstelle. Gesuche bis 24. November.

Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Kanzleioffiziersstelle. Gesuche bis 28. November.

Beim Szepesburger Bezirksgericht eine Unter-Richterstelle. Gesuche bis 30. November.

Im Sprengel der Klausenburger Hofdirection mehrere Forstwart- und Magazinstellen. Gesuche bis 6. December.

500

Schöne tabellose Cigaretten per Stunde erzeugt man leicht mit meiner, auch bei der k. k. Zafal-Regie angewandten

Cigaretten-Füllmaschine

von Metall, sehr nett ausgeführt in 3 Stärken, dünn, mittel, dick, ohne Unterchied per Stück sammt Gebrauchsanweisung 65 fr. Nur echt, wenn meine Firma eingraviert ist.

Meine Cigarettenhülsen, ebenfalls in 3 Stärken, nur aus dem echten, französischen, geruchlosen „Le Houblon“-Papier (weiß) oder „Mais“-Papier (gelb) folgen:

- Dünn Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. —.80
Dünn Mundstück mit eleganter Goldmarke, per 1000 Stück fl. 1.30
Mit Mundstück, glatt, 1 Carton, 500 Stück fl. 1.05
Mit Mundstück und mit eleganter Marke in Gold, Blau oder Schwarz, 1 Carton mit 500 Stück fl. 1.50
Zweite Qualität, ebenfalls weiß oder gelb, welche andere Erzeuger als Prima offeriren, kosten bei mir nur:
Dünn Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. —.50
Dünn Mundstück mit eleganter Goldmarke per 1000 Stück fl. —.90
Mit Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. 1.50
Mit Mundstück und mit eleganter Marke in Gold, Blau oder Schwarz, per 1000 St. fl. 2.20
Gewöhnliche Stopfmachine dazu 10 fr.

Briefliche Aufträge per Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrages. Wiederverkäufer Rabatt.



Protocollirte Schutzmarke.

Warnung! Zum Schutze gegen Fälschungen und Nachahmungen ist jeder Carton mit der hier handelsgerichtlich registrierten Fabrikmarke versehen.

Niederlage für französisches Cigaretten-Papier und Maschinen [523] 9-26

von Cawley & Henry in Paris.

Albert Wlach, Wien, Mariahilferstrasse 58 (früher Praterstraße 18).

J. REIF, Specialist in Wien,

Margarethenstrasse Nr. 7, im Bazar,

versendet gegen Einzahlung des Betrages oder per Nachnahme feinste Pariser Gummi- oder Fischblasen fl. 1, 2, 3, 4, 5 u. 6 per Dtzd., feinste Pariser Vorsichts-Schwämmchen fl. 2, 3 und 4 per Dtzd., Suspensorien, unentbehrlich für jeden Mann fl. 1, 1.20 u. 1.50 per Stück, ferner alle sonstigen Specialitäten.

Geschwächte,

die zufolge von Liebesflühen, Onanie (Selbstbefleckung) u. dgl. leiden, werden in kürzester Zeit dauernd unter Garantie geheilt durch die weltberühmten Oberfabrikant Dr. Müller'schen Miraculo-Präparate. Preis 3 fl. 10 kr., per Post 25 fr. mehr.

Oberfabrikant Dr. Müller's

Miraculo-Injection

und Pillen heilen gefahrlos und schmerzlos jeden Anfall der Gonorrhoe, Tripper (weißen Fluß), in wenigen Tagen. — Preis 1 fl. 60 kr., per Post 25 fr. mehr. Anschließliche Erzeugung und Haupt-Depot der St. Georgs-Apothekere, Wien, V. Bez., Wimmergasse 33, wozu alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. [509] 6-6

Bösartige Geschwüre,

Brand-, Schnitt-, alle offenen, noch so veralteten, namentlich schwierige Fußwunden und sonstige Hautkrankheiten heilt schnell und gründlich nur die Csaki'sche „Familien-Haus-Salbe.“

Prompte Post-Versendung in Dosen à 50 fr.

J. Csaky, Mediasch (in Siebenbürgen).

Ferner zu haben: in Hermannstadt bei Gustav Gürtler, in Kronstadt bei Karl Kirr, in Szász-Régen bei Karl Fronius, in Bistritz bei A. Kollmann. [896] 7

Möbel, elegant, solid, billig in reichster Auswahl

bei Tischler J. G. & L. Frankl, Tapezierer, Wien, II. Bez., Obere Donaustrasse Nr. 103, neben dem Schüllerhofe. [798] 3-11

Das illustrierte Möbel-Album sammt Preiscurant gratis.



[202] 19-26

Vom Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Oefen.

H. Heim, Ob.-Döbling bei Wien. Filiale: Budapest, Thonethof. Niederlage: Wien, I., Kärntnerstrasse 42.

Beste Regulir-Füll- u. Ventilations-Oefen.

Große, rasche Heizkraft bei geringer Dampfgroße; vollständige und einfache Regulirbarkeit der Verbrennung; beliebig lange Dauer des Feuers; höchst einfache Bedienung und Wegfall aller Putzungs- und Reinigungsarbeiten; vollständige Wärme; billigste Heizung und lange Dauer des Feuers; gute Lüftung bei Anwendung des Ventilationsrohres.

Heizung bis zu 3 Zimmern durch nur Einen Ofen. Central-Luftheizungen für ganze Gebäude. [617] 15-15



Die Schutzmarke der Fabrik ist auf der Innenseite der Thüre eingegossen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. Prospekte und Preislisten gratis und franco.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen. Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Geschäfts-Ausweis für den Monat September 1883.

Table with columns: Versicherung, Eingelagte, Ausgefertigte, Einnahmen, Bezahlte. Rows include Auf den Todesfall, Auf den Lebensfall, and Zusammen.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt fl. 11,973 030 Die 1871-83-er Association ergab ein Capital von fl. 23,601.575

Zusammen fl. 35,574.605 Prospekte und Auskünfte ertheilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [188] 8



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des k. k. Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Kiste, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 3. B.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschling, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird. Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen. [941] 1-12

Haupt-Depot in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „Zum heiligen Leopold“ Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Das grosse Herrenkleider-Magazin des Adolf Welisch befindet sich jetzt nur WIEN, Wieden, Hauptstrasse Nr. 11, „Zum römischen Kaiser.“ Winterröcke à 18 fl. Reise-Weize à 36 fl. Stadt-Weize à 45 fl. Muster auf Verlangen gratis und franco. Fixe Preise. [899] 8-12

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Schwächen, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschwümmen, Gicht, Rheumatismus, bei vererbten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit 30 Jahren stets steigende Anerkennung verschafft. Eine Original-Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 fl. — Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Franzbranntwein und Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schwümmen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. — Eßt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift. Leberthran von M. Kröhn & Co. in Bergen (Norwegen). Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Saupt-Verfaubt bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depôts: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Dees; Fr. Nick; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: A. Valentiny, Apotheker; J. Wolff, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; C. J. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmidt's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schlemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böck & Rössler. 44-52 [1060]